



Robert Knippschild, Bettina Knoop

Welche Rolle spielen Forschungseinrichtungen für die kommunale Entwicklung abseits der Metropolen?

Fünf Thesen zum Hochschul- und Forschungsstandort Görlitz

Die Frage, welche Effekte eine dezentrale Verteilung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen erzielen kann, beschäftigt Regional-, Forschungs- und Stadtentwicklungspolitik sowie die Forschung selbst seit Langem. Der folgende Beitrag erhebt nicht den Anspruch, diese Frage umfänglich zu beantworten. Vielmehr sollen Erfahrungen aus Sicht einer Forschungseinrichtung, die in einem lokalen Kontext eng mit nichtwissenschaftlichen Institutionen kooperiert und einen transformativen Anspruch erhebt, in Form von Thesen dargelegt werden. Darauf aufbauend werden zwei urbane Experimente in Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis am heutigen Hochschul- und Forschungsstandort Görlitz beispielhaft vorgestellt.

Görlitz ist eine deutsche Mittelstadt mit ca. 56.000 Einwohnern, die lange von erheblichen Bevölkerungsverlusten gekennzeichnet war, resultierend insbesondere aus der peripheren Grenzlage nach 1945, Abwanderungsbewegungen bereits vor 1990 sowie Deindustrialisierungs- und Strukturwandelprozessen nach der politischen Wende. Seit einigen Jahren haben sich die Bevölkerungszahlen stabilisiert, nicht zuletzt durch Zuzüge aus dem benachbarten Polen. Bevölkerungsprognosen gehen für die Zukunft jedoch von weiteren Bevölkerungsverlusten aus (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2020).

Wie viele andere Hochschul- und Forschungsstandorte abseits der Metropolen hat sich auch Görlitz in den vergangenen Jahrzehnten dynamisch entwickelt. Im Jahr 1992 wurde die Hochschule Zittau/Görlitz, damals als Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz (FH), gegründet. Am Standort Görlitz, wo sich insbesondere die Sozialwissenschaften konzentrieren, sind gut 1.600 Studierende eingeschrieben (ZEIT ONLINE 2021). Im Umfeld der Hochschule, teilweise in Kooperation mit regionalen Unternehmen, ist seit den 1990er Jahren eine vielfältige Forschungslandschaft entstanden. In Görlitz sind heute unter anderen Einrichtungen der Leibniz-, der Helmholtz- sowie der Fraunhofer-Gesellschaft ansässig (Stadt Görlitz 2022).

Seit 2014 besteht vor Ort das Interdisziplinäre Zentrum für transformativen Stadtumbau (IZS), eine gemeinsame Einrichtung des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung in Dresden sowie des Internationalen Hochschulinstituts (IHI Zittau) der Technischen Universität Dresden. Das IZS beschäftigt sich mit der Frage, wie Städte und Regionen an demografische, sozio-ökonomische, ökolo-

gische und gesellschaftliche Veränderungen angepasst werden können – mit einem Augenmerk auf der Nutzung des vorhandenen Baubestandes. Das Zentrum verfolgt einen transdisziplinären Ansatz, bei dem die Ermittlung von Forschungsbedarfen, die Produktion von Wissen und die Anwendung neuer Lösungen, etwa zur Revitalisierung von Klein- und Mittelstädten, gemeinsam mit Akteuren der Stadt- und Regionalentwicklung geschehen. Hierfür wurden mit der Stadt Görlitz sowie mit der kommunalen Wohnungsgesellschaft dauerhafte Kooperationsvereinbarungen geschlossen. Weitere lokale Partner aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft werden regelmäßig auf Projektbasis in die Arbeit des IZS miteinbezogen (IZS 2022).

Fünf Thesen

Die im Folgenden dargestellten fünf Thesen für eine erfolgreiche kommunale Entwicklung auf Basis der Zusammenarbeit zwischen kommunaler Praxis und Wissenschaft speisen sich aus Erfahrungen, die am IZS in Görlitz in den vergangenen Jahren gesammelt wurden.

These 1: Bildungs- und Forschungseinrichtungen spielen eine wichtige Rolle für die Entwicklung peripherer und strukturschwacher Städte, weil sie Bleibe- und Zuwanderungsperspektiven schaffen.

Eine ausgewogene Raumentwicklung und gleichwertige Lebensverhältnisse sind wichtige Paradigmen der Raumordnung in Deutschland (§1 Abs. 2 ROG). Zu deren Umsetzung sind in den Ländern diverse Dezentralisierungsstrategien verfolgt worden, u. a. die Lokalisierung von Bundes- und Landeseinrichtungen sowie von Hochschulen und For-

schungseinrichtungen in die Städte des peripheren Raumes. Ausgehend von der Annahme, dass in peripheren bzw. peripherisierten Städten und Regionen Strukturschwäche u. a. durch Bevölkerungsverluste bedingt ist, die auf fehlende attraktive Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten zurückgehen, kann eine solche Dezentralisierungsstrategie stabilisierend wirken.

These 2: Um Wirksamkeit vor Ort zu entfalten, ist eine Einbettung der Forschungseinrichtungen in den regionalen Kontext sowie die Nutzung spezifischer Standortvorteile entscheidend.

Voraussetzung für die Entfaltung der erwarteten Wirkungen vor Ort scheint eine Einbettung der Forschungseinrichtungen in den regionalen Kontext zu sein. Hierzu zählen Möglichkeiten zur Vernetzung und Clusterbildung mit vorhandenen, komplementären Einrichtungen aus Forschung, Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, aber auch ein Bewusstsein für den regionalen Arbeitsmarkt. Eine transparente, öffentlichkeitswirksame Kommunikation der eignen Arbeit, in den lokalen Medien oder im Rahmen von Veranstaltungen kann des Weiteren die Akzeptanz in der Bevölkerung erhöhen und weitere Kooperationspotenziale eröffnen. Schließlich gilt es, die spezifischen Vorteile eines Lebens abseits der Metropolen zur Gewinnung qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervorzuheben und zu nutzen – wie eine hohe Lebensqualität durch kurze Wege und Nähe zur Natur oder das Vorhandensein attraktiven und bezahlbaren Wohnraumes.

Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, drohen Konkurrenzen auf dem in Hinblick auf qualifizierte Kräfte ohnehin häufig angespannten, (über-)regionalen Arbeitsmarkt. Pendelbewegungen in die nächsten größeren Groß- und Universitätsstädte verhindern die gewünschten Re-

vitalisierungseffekte vor Ort, mit negativen Folgen für die Akzeptanz der Einrichtungen, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Reputation der Standorte. Vor diesem Hintergrund sind etwa die momentan geplanten großen Forschungseinrichtungen in Görlitz und Umland, die im Rahmen der Strukturpolitik im Zuge des Kohleausstiegs in der Lausitz entstehen sollen, durchaus ambivalent zu sehen (siehe Abb. 1).

These 3: Forschungseinrichtungen vor Ort können einen Beitrag leisten, um die Kapazitäten für eine zukunftsgerichtete kommunale Entwicklung zu erhöhen.

In Folge der Schrumpfungsprozesse sind u. a. in den öffentlichen Verwaltungen in erheblichem Maße Kapazitäten abgebaut worden. Gleichzeitig stehen die Gebietskörperschaften vor komplexen und sich überlagernden Herausforderungen: Demografischer Wandel, Klimaschutz und Klimaanpassung, Veränderung der Arbeitswelt und Digitalisierung, Energiewende und Strukturwandel sowie gesellschaftliche Veränderungen sind Kernanliegen einer zukunftsgerichteten Stadtentwicklungspolitik.

Erforderlich zu deren Bewältigung sind ein vernetztes Denken und Handeln, der interkommunale Erfahrungsaustausch, eine intersektorale Koordinierung und Beteiligung unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure sowie die Bereitschaft, neue Wege zu gehen und experimentelle Ansätze zuzulassen. Bei all diesen Herausforderungen können Forschungseinrichtungen mit einem transdisziplinären und transformativen Anspruch wichtige Beiträge vor Ort leisten. In kleineren Städten abseits der Metropolen sind kürzere (Verwaltungs-)Wege und eine überschaubare, i. d. R. mit einander bekannte, Akteurslandschaft eine günstige Voraussetzung hierfür.



Abb. 1: Leerstehendes altes Kondensatorenwerk am Görlitzer Neißeufer. Das Zentrum für datenintensive Systemforschung CASUS, das dort 2026 einziehen soll, wird mit Strukturförderungsmitteln im Rahmen des Kohleausstiegs unterstützt. (Foto: Bettina Knoop)



These 4: Eine kontinuierliche, institutionalisierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit ist die Voraussetzung für eine fruchtbare Partnerschaft zwischen Forschung und kommunaler Selbstverwaltung.

Kooperationen zwischen Forschungseinrichtungen und nichtwissenschaftlichen Institutionen sind häufig projektgebunden und somit nicht kontinuierlich. Eine vertrauensvolle und kontinuierliche Zusammenarbeit ist jedoch Voraussetzung für einen langfristigen und gegenseitigen Mehrwert solcher Kooperationen. Denn die Handlungslogiken und -ziele von öffentlicher Verwaltung und Wissenschaft sind durchaus unterschiedlich. Die Bewältigung der Pflichtaufgaben und die Umsetzung politischer Vorgaben stehen auf der einen Seite, das Erkenntnisinteresse und das Streben nach wissenschaftlicher Reputation durch – möglichst englischsprachige – Publikationen und internationale Konferenzbeiträge auf der anderen.

Wichtig sind somit das gegenseitige Verständnis und das Anerkennen dieser Logiken. Hierfür erforderlich sind ein offener und regelmäßiger Austausch sowie die Formulierung gemeinsamer Interessen und Ziele im Rahmen einer institutionalisierten Zusammenarbeit. Auf einer solchen kooperativen Basis können Themen identifiziert werden, die gleichzeitig von praktischer und wissenschaftlicher Relevanz sind, und die somit für beide Seiten fruchtbar gemacht werden können. Darauf aufbauend lassen sich Aktivitäten planen und umsetzen, bei denen Wissen ko-produktiv generiert wird und neue Lösungen zur Anwendung gebracht werden.

These 5: Gemeinsame Experimente von Wissenschaft und Praxis können helfen, komplexe kommunale Herausforderungen zu adressieren.

Experimente sind qua Definition mit dem Risiko des Scheiterns verbunden und stehen damit zunächst im Widerspruch zu dem auf Rechtssicherheit und Effizienz ausgerichteten Verwaltungshandeln. Gleichzeitig erfordern die oben genannten komplexen Herausforderungen unkonventionelle Ansätze. Die ausbleibenden Erfolge beim kommunalen Klimaschutz etwa zeigen, dass das bisherige Instrumentarium nicht ausreicht, um den dringend erforderlichen tiefgreifenden Wandel einzuleiten. Durch die Kooperation zwischen kommunaler Praxis und Wissenschaft können Experimente besser legitimiert, gezielt an den lokalen Kontexten angepasst und in der Umsetzung kritisch beobachtet werden. Die gesammelten Erfahrungen und erzielten Verbesserungen sollten mit anderen Kommunen und mit einem wissenschaftlichen Fachpublikum geteilt werden.

Beispiele

Zwei aktuelle Beispiele für experimentelle, kollaborative Ansätze im Bereich der Stadtentwicklung zwischen dem IZS und der Stadt Görlitz werden an dieser Stelle kurz vorgestellt. Beide zielen auf eine Revitalisierung ab.

Stadt auf Probe

Im Rahmen eines Experiments wird potenziellen Zuzüglern ein zeitlich begrenzter Aufenthalt zum Ausprobieren von Görlitz als Wohn- und Arbeitsstandort ermöglicht. Die Teilnehmenden können für den Aufenthalt kostenfrei eine Wohnung und einen Arbeitsraum nutzen. Voraussetzung für die Teilnahme ist ein konzeptioneller Beitrag zum kommunalen Klimaschutz während des Aufenthalts sowie eine Teilnahme an der wissenschaftlichen Begleitforschung (IÖR 2020). Als wissenschaftliches Ergebnis entstehen Erkenntnisse zu Umzugsmotivationen, Standortanforderungen und lebensweltlichen Erfahrungen der häufig großstädtischen Zuzügler in einer peripheren Mittelstadt. Hieraus können Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die lokale und nationale Stadtentwicklungspolitik abgeleitet werden. Durch die Beiträge der Teilnehmenden können fachliche, aber auch gesellschaftliche Impulse ausgelöst und ortsansässige Initiativen vernetzt werden. Das Experiment erzeugt überregionale Aufmerksamkeit für den Standort Görlitz und hat nicht zuletzt bereits für den einen oder anderen Zuzug nach Görlitz gesorgt (Zöllter/Rößler/Knippschild 2021).



Abb. 2: Visualisierung möglicher Eingriffe in die Bausubstanz gemäß der Bewertungsmatrix. Die Eingriffsmöglichkeiten reichen von der Erhaltung des Status quo (oben links) bis zum ersatzlosen Abbruch mit Gestaltung der neu entstandenen Freifläche (unten rechts). (Quelle: Stadt Görlitz)

Zwischen Gebäude und Quartier

Ein zweiter experimenteller Ansatz ist von der Stadtverwaltung Görlitz zunächst ohne wissenschaftliche Unterstützung angestoßen worden. Eine Bewertungsmatrix setzt mögliche bauliche Veränderungen an denkmalgeschützter Bausubstanz in Zusammenhang mit dem Konsolidierungsbedarf im jeweiligen Quartier sowie mit der Qualität und den angestrebten Wirkungen des Revitalisierungsvorhabens für die Stadtentwicklung. Abhängig von diesen Variablen sollen auch umfangreichere Eingriffe in die historische Bausubstanz in Betracht gezogen werden, die in gut entwickelten und vitalen, denkmalgeschützten Quartieren und Gebäuden kaum denkbar wären (siehe Abb. 2). Die pilothafte Anwendung dieses Tools wurde wissenschaftlich begleitet. Dabei



Abb. 3: Studentische Exkursion mit Vertretern der Stadtverwaltung zur damaligen Baustelle des Brautwiesensparks am Standort des ehemaligen Güterbahnhofes in Görlitz (2020). Studentische Arbeiten befassten sich mit Potenzialen für Stadtgrün in Görlitz. (Foto: Bettina Knoop)

wurde die durchaus kontroverse Debatte in der Stadt sowie mit übergeordneten Behörden reflektiert und das Vorhaben überregional und in der wissenschaftlichen Gemeinschaft bekannt gemacht (Knippschild/Zöllter 2020; Knippschild/Zöllter 2021).

Weitere Impulse für eine zukunftsgerichtete Stadtentwicklung werden regelmäßig durch studentische Arbeiten gegeben. Im Rahmen von Gruppen- und Abschlussarbeiten werden aktuelle Themen der Stadtentwicklung in Kooperation mit der Stadtverwaltung bearbeitet (siehe Abb. 3). Die Ergebnisse werden regelmäßig auch kommunalen Akteuren präsentiert und zur Verfügung gestellt.

Der vorliegende Beitrag widmete sich der Frage, welche Effekte eine dezentrale Verteilung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen an Standorten jenseits der Metropolen erzielen kann. Zur Beantwortung wurden die Erfahrungen einer Forschungseinrichtung, des IZS, in der peripheren Mittelstadt Görlitz herangezogen und in fünf Thesen konzentriert.

Zwei urbane Experimente am Standort Görlitz zeigen beispielhaft, wie die langfristige transdisziplinäre Kooperation zwischen kommunaler Praxis und Wissenschaft sowohl Impulse liefern als auch wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn generieren kann. Insbesondere gemeinsame Experimente können in transformativem Sinne zur Durchbrechung von Pfadabhängigkeiten beitragen und die Entwicklung nachhaltiger Lösungsansätze in der kommunalen Praxis befördern.

Die Erfahrungen am Standort Görlitz zeigen, dass der regelmäßige, langfristige und institutionalisierte Austausch zwischen Partnern aus kommunaler Praxis und Wissenschaft eine zentrale Voraussetzung für den nachhaltigen Erfolg einer solchen Kooperation ist – gerade in Hinblick auf die multiplen, sich dynamisch entwickelnden Herausforderungen unserer Zeit. Zivilgesellschaftliche Initiativen sowie Partner aus der Wirtschaft sollten nach Möglichkeit in die Kooperation miteinbezogen werden. Dabei gilt es, Impulse aus der Stadtgesellschaft aufmerksam zu verfolgen, im Sinne eines transdisziplinären Ansatzes aufzugreifen und gemeinsam weiterzuentwickeln.



Prof. Dr.-Ing. Robert Knippschild

Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR), Leiter Interdisziplinäres Zentrum für transformativen Stadtumbau (IZS), Görlitz



Bettina Knoop

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Interdisziplinäres Zentrum für transformativen Stadtumbau (IZS), IHI Zittau der TU Dresden

Quellen:

IÖR – Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (Hg.) (2020): STADT DER ZUKUNFT auf PROBE. Ein Wohn- und Arbeitsexperiment für ein klimaneutrales Görlitz. Projektwebseite. <https://stadt-der-zukunft-auf-probe.ioer.eu/>.

IZS – Interdisziplinäres Zentrum für transformativen Stadtumbau (Hg.) (2022): Zentrum. <https://izs-goerlitz.ioer.de/zentrum/> (abgerufen am 07.03.2022).

Knippschild, Robert/Zöllter, Constanze (2020): Urban Regeneration between Cultural Heritage Preservation and Revitalization: Experiences with a Decision Support Tool in Eastern Germany. In: Land 10 (2021) 6, S. 547. <https://doi.org/10.3390/land10060547>.

Knippschild, Robert/Zöllter, Constanze (2021): Stadterneuerung zwischen Revitalisierung und Denkmalschutz – Die Stadtumbau-Matrix Görlitz. In: Altrick, Uwe/Kurth, Detlef/Kunze, Ronald/Schmidt, Holger/Schmitt, Gisela (Hrsg.): Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten. Wiesbaden: Springer VS, 2021, (Jahrbuch Stadterneuerung; 2020), S. 133–149. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30231-3_6.

Stadt Görlitz (Hg.) (2022): Wirtschaft Görlitz. Wissenschaft und Forschung. <https://www.goerlitz.de/Wissenschaft-und-Forschung.html> (abgerufen am 07.03.2022).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2020 (Hg.) (2020): 7. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung (7. RBV) für den Freistaat Sachsen. Landkreisinformation. Landkreis Görlitz. https://www.bevoelkerungsmonitor.sachsen.de/download/RBV%20Kreise/rbv-landkreisinfo_landkreis-goerlitz.pdf.

ZEIT ONLINE (Hg.) (2021): CHE Hochschulranking. Hochschule Zittau/Görlitz. <https://ranking.zeit.de/che/de/hochschule/8546> (abgerufen am 07.03.2022).

Zöllter, Constanze/Rößler, Stefanie/Knippschild, Robert (2021): Probieren als Entscheidungshilfe bei der Standortwahl – Das Projekt „Stadt auf Probe – Wohnen und Arbeiten in Görlitz“. In: Transforming Cities (2021) 4|2021, S. 47–51.